

Karl Husa – Rüdiger Korff – Helmut Wohlschlägl

Einleitung

Südostasien ist in den letzten Jahrzehnten zunehmend in den Blickpunkt einer breiteren Weltöffentlichkeit gerückt. Das Ende der Indochinakriege, die Gründung der »Association of Southeast Asian Nations« (ASEAN) und die in der Folge einsetzende dynamische Wirtschaftsentwicklung in Teilen der Region machte Südostasien zunehmend zu einem wichtigen Player in der internationalen Politik und Wirtschaft. Die reiche Geschichte und die Vielfalt an Kulturen, Ethnien und unterschiedlichen Naturräumen, aber auch das Entstehen von dynamischen Metropolen mit Highlights moderner Architektur und internationalen Shopping-Tempeln sowie das Vorhandensein von Badedestinationen von Weltniveau haben die Großregion in den letzten Jahrzehnten auch zu einer Boomregion des internationalen Massentourismus werden lassen. Allerdings waren es nicht nur positive Aspekte, die Südostasien international bekannt gemacht haben: Naturkatastrophen wie regelmäßig auftretende Vulkanausbrüche und Seebeben entlang des »Pacific Rim of Fire« oder schwere Überschwemmungen durch Taifune und Zyklone, die rücksichtslos vorangetriebene Abholzung der Regenwälder, langdauernde Minderheitenprobleme in zahlreichen Staaten, wie etwa in den Bergstammgebieten Nordthailands und Myanmars oder in den südlichen Philippinen sowie das Aufbrechen neuer politischer Krisenherde wie zum Beispiel der geopolitische Konflikt im südchinesischen Meer oder die Unterdrückung der muslimischen Minderheit der Rohingya in Myanmar – all das sind Ereignisse der letzten Jahre, die heute ebenfalls in Massenmedien wie auch in der interessierten Öffentlichkeit mit der Großregion Südostasien assoziiert werden.

Als vor 15 Jahren, im Herbst 2003, in der Reihe »Edition Weltregionen« der erste Band »Südostasien – Gesellschaften, Räume und Entwicklung im 20. Jahrhundert« veröffentlicht wurde, waren einige der eben angesprochenen Entwicklungen und Krisen genauso präsent wie heute, andere haben an Bedeutung verloren, neue sind hinzugekommen. Eine aktuelle Analyse der gesellschaftlichen, demographischen und wirtschaftlichen Strukturen und Veränderungen und der naturräumlichen Rahmenbedingungen zeigt die vielen verschiedenen Facetten dieser faszinierenden Weltregion, die noch immer durch ausgeprägte Disparitäten zwischen Gebieten mit einer bemerkenswerten ökonomischen Dynamik und großflächigen peripheren, wenig entwickelten Landstrichen gekennzeichnet ist, auch wenn der soziodemographische und wirtschaftliche Transformationsprozess mit einem bemerkenswerten Tempo voranschreitet.

Noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts war der Begriff »Südostasien« sowohl in den einschlägigen Wissenschaften als auch in der politischen und historischen Diktion weitgehend unbekannt. Die Regionen Südasiens galten als Randgebiete der großen Zivilisationen Indien und China. Das drückte sich schon in den Namen wie Ost-Indien oder Niederländisch-Indien (für Indonesien zur Kolonialzeit), Indochina (Vietnam, Laos, Kambodscha) oder Hinterindien (der Großteil von Festland-Südostasien) aus.

Erst in den 1920er Jahren machte im deutschen Sprachraum der Ethnologe und Prähistoriker Robert Heine-Geldern (1923) auf trotz aller Diversität bestehende ethnische, kulturelle und linguistische Gemeinsamkeiten der Völker dieses Raumes aufmerksam und im gleichen Jahr führte der Geograph Karl Haushofer den Regionsbegriff »Südostasien« auch im politisch-geographischen Sinn ein, während im historischen Sprachgebrauch die Region lange Zeit eher als Übergangszone zwischen Indien und China denn als eigenständige Region gesehen wurde.

Auch im anglo-amerikanischen Raum konnte sich der Begriff Südostasien erst in den 1940er Jahren durch die Einrichtung eines gemeinsamen militärischen Oberkommandos (»Allied Supreme Command for Southeast Asia«) etablieren: als Bezeichnung für jene größtenteils von den Japanern besetzten Gebiete (Französisch-Indochina, Britisch Burma und Malaya sowie Thailand auf dem asiatischen Festland, die Philippinen und Niederländisch-Indien in der südlich davon gelegenen Inselwelt), die von den alliierten Streitkräften während des Zweiten Weltkrieges von den Japanern rückerobert werden sollten.

Andererseits deutete noch 1944 der Titel der umfangreichen frühen Studie zu Südostasien von George Coëdès »Histoire ancienne des états hindouisés d'Extrême-Orient« (englische Übersetzung 1965 unter dem Titel »The Indianized States of Southeast Asia«) darauf hin, Südostasien als Anhängsel Indiens zu sehen. Dementsprechend wurde die Region von den Indologen und Sinologen als Peripherie behandelt. Die ersten wissenschaftlichen Arbeiten kamen von Angestellten der Kolonialverwaltung wie J. S. Furnivall (Burma) und J. H. Boeke (Niederländisch Ostindien), die sich vor allem mit politisch-administrativen und wirtschaftlichen Fragen befassten. Ein anderer Grund für die Schwierigkeiten, Südostasien als eigene Region zu erfassen, ergab sich aus ihrer Diversität und kulturellen Vielfalt. Nicht nur waren alle großen Kolonialmächte in Südostasien vertreten, auch alle Weltreligionen spielen eine wichtige kulturelle Rolle, ebenso wie die unterschiedlichen Sprachfamilien, von denen sich keine als wirkliche Lingua Franca etablieren konnte.

Spätestens seit Mitte der 1980er Jahre allerdings, als das sogenannte »asiatische Wirtschaftswunder« sowohl in den Massenmedien als auch in der entwicklungspolitischen Diskussion besondere Aufmerksamkeit erregte, erreichte Südostasien als eigenständige Region große Bekanntheit. Tatsache ist, dass aus den weitgehend rückständigen und überwiegend agrarisch ausgerichteten Staaten Südasiens, die noch vor wenigen Jahrzehnten in der internationalen Presse mehr als regionale und überregionale politische Krisen- und Konfliktherde Schlagzeilen gemacht hatten als durch wirtschaftliche Erfolgsmeldungen, ein nicht mehr zu übersehender »global economic player« geworden war. Noch Anfang der 1990er Jahre galt die Region – berechtigterweise – als Boomzentrum der Weltwirtschaft und das rapide Wirtschaftswachstum wurde zu einem Faktor zunehmenden Selbstbewusstseins der Politiker – vor allem in Malaysia, wo sich

Premierminister Mahathir Mohamad vor dem Hintergrund der erfolgreich ablaufenden Modernisierung seines Landes als Sprecher der postkolonialen Welt etablieren konnte, und auch in Singapur, wo der als »Father of Modern Singapore« bezeichnete Langzeit-Premierminister Lee Kuan Yew eine ähnliche Rolle einnahm.

Dieses neu erwachte Selbstbewusstsein in der Region blieb auch in der Diskussion über die Ursachen des »südostasiatischen Wirtschaftswunders« nicht ohne Folgen: Manche Kommentatoren der internationalen Wirtschaftspresse sahen die Gründe des Erfolgs großteils als Ergebnis der vielzitierten »Asian Values« und der spezifischen asiatischen Wirtschaftspraktiken, also im Zusammenhang mit dem asiatischen Bildungssystem, mit Respekt und Gehorsam gegenüber Autoritäten und strengen hierarchischen Strukturen bei gleichzeitiger Teamwork-Fähigkeit und dem Wunsch nach Kooperation, mit der Bedeutung familiärer Bindungen und dem neokonfuzianistischen Harmoniedenken (im Gegensatz zum »westlichen« Individualismus) etc. Andere Experten wiederum betonten die zentrale Bedeutung sogenannter »harter«, vorwiegend externer ökonomischer Faktoren für das »Asian Miracle«, wie etwa ausländische Direktinvestitionen und Technologietransfers durch Exportindustrialisierung bei Ausnützung billig(st)er heimischer Arbeitskraft und dadurch bedingte internationale Wettbewerbsvorteile.

Die 1997 einsetzende Asien-Krise, die zu massiven Einbrüchen vor allem in Thailand und Indonesien führte, machte deutlich, dass die Konjunkturregeln der Weltwirtschaft auch für Südostasien gelten und jede Party einmal ein Ende hat. Die Etiketten und Assoziationen, mit denen diese Länder nach dem Zusammenbruch des asiatischen Wirtschaftswunders in den internationalen und nationalen Medien belegt wurden, bestanden nicht mehr aus Superlativen, sondern lauteten nunmehr ganz anders: »bubble economies«, »hot money«, Vetternwirtschaft und Korruption, Spekulationen und exzessive Investitionen in Risikobereiche wie den Immobilienmarkt und in die Börse, finanzielle Liberalisierung und freigütige Kreditvergabe durch den Bankensektor ohne notwendige Rückversicherungen und Kontrollmechanismen, und dergleichen mehr.

Die Auswirkungen der Krise und der vom Internationalen Währungsfonds (IWF) verordneten strikten Sparpakete wurden sehr bald auf vielen Ebenen spürbar, von denen nur einige wenige hier beispielhaft erwähnt werden sollen. In den am stärksten betroffenen Staaten wie Thailand und Indonesien stieg die Arbeitslosigkeit drastisch an, die Zunahme der Armut, die bis Mitte der 1990er Jahre eine deutlich rückläufige Tendenz zeigte, wurde wieder ein Thema, aus den Großstadtreionen (vor allem aus Bangkok und aus Jakarta) strömten viele während der Boomzeit zugewanderte Migranten, die durch die Krise ihre Jobs verloren hatten, wieder in ihre meist ländlichen Herkunftsgebiete zurück und belasteten dort zusätzlich die ohnehin schon angespannte Situation auf dem Arbeitsmarkt. Gleichzeitig schmolz der Einbruch der meisten Landeswährungen die während der letzten Dekade akkumulierten Profite des Privatsektors weg, verloren private Kleininvestoren ihre Ersparnisse aus der Boomzeit entweder an den krisengeschüttelten Börsen oder durch Fehlinvestitionen in zusammenbrechende Immobilienmärkte und reagierte die Bevölkerung auf die Krise generell mit einer drastischen Einschränkung des Konsums, wodurch wiederum eine Reihe von Wirtschaftszweigen hart getroffen wurde. Die Krise war aber nicht nur auf die Wirtschaft begrenzt, sondern brachte in vielen Staaten der Region auch erhebliche innenpolitische Turbulenzen mit sich, wie zum Beispiel in Thailand, wo das Militär nach einer langen Folge von innenpo-

litischen Krisen schließlich die Macht übernahm oder in Indonesien, wo der wirtschaftliche Niedergang zum Zusammenbruch des Suharto-Regimes führte.

Inzwischen hat sich die Wirtschaft in den Staaten der Region wieder erholt und ist auf den Erfolgspfad zurückgekehrt. So wiesen zum Beispiel die zehn Mitgliedstaaten der ASEAN im Durchschnitt der letzten fünf Jahre ein jährliches Wirtschaftswachstum von knapp fünf Prozent auf – sie wuchsen damit zwar nicht ganz so stark wie China und Indien, aber deutlich rascher als Europa, Japan oder die USA. Anders als in der Boomphase der 1980er und 1990er Jahre sind es diesmal nicht nur die sogenannten marktwirtschaftlichen Staaten, die eine wirtschaftliche Erfolgsstory aufweisen können, sondern auch vormalige Nachzügler wie zum Beispiel die ehemaligen Indochinastaaten oder jüngst auch Myanmar.

Betrachtet man die Entwicklung der Region aus einer längerfristigen Perspektive, so ist es dort tatsächlich mit Ausnahmen gelungen, eine erfolgreiche Modernisierungspolitik durchzuführen, obwohl die Ausgangsbasis dafür in Teilen Südostasiens noch vor nicht allzu langer Zeit gar nicht so günstig erschien. Blicken wir nur eine Generation zurück, so finden wir zum Beispiel Myanmar als isolierten Staat, regiert von despotischen Generälen, Kambodscha als von einem jahrzehntelangen Bürgerkrieg zerstörtes Land, Laos, das sich erst langsam von den Folgen der Indochina-Kriege zu erholen beginnt und Vietnam als kommunistisches Land, das erste zögerliche Gehversuche einer marktwirtschaftlichen Öffnung unternimmt. Mittlerweile hat sich in allen Staaten der Region – auch in den nominell kommunistischen Ländern Laos und Vietnam – zumindest bis zu einem gewissen Grad eine Liberalisierung der Wirtschaft durchgesetzt und die zentrale Planwirtschaft und die Nationalisierungsstrategien abgelöst.

Fest steht jedenfalls, dass wohl keine Großregion der Dritten Welt in den letzten Jahrzehnten derart umfassende und dynamische Transformationsprozesse erlebte wie Südostasien: obwohl nach wie vor erhebliche Disparitäten im Lebensstandard sowohl zwischen wie auch innerhalb der einzelnen Staaten, zum Beispiel zwischen Zentren und Peripherien, bestehen und Armut in der Region bei weitem noch nicht ausgerottet worden ist, ist heute ein Großteil der rund 644 Millionen Südostasiatinnen und -asiaten wohlhabender, besser (aus)gebildet, gesünder und hat eine höhere Lebenserwartung als ihre Elterngeneration, nur bei den politischen Freiheiten und den Menschenrechten fällt die Bilanz wohl weniger positiv aus. Diese Veränderungen in einem umfassenden historischen, kulturellen, politischen, ökonomischen, soziodemographischen und räumlichen Kontext unter besonderer Betonung aktueller Entwicklungen näher zu beleuchten, ist auch das zentrale Anliegen des vorliegenden Sammelbandes.

Jede Publikation über Südostasien steht zunächst vor dem Problem, das Forschungsobjekt zu bestimmen. Ist Südostasien eine integrierte, eigenständige Region mit einer eigenen Geschichte und Kultur, oder handelt es sich vielmehr um einzelne Staaten, die sehr viel enger mit anderen Räumen wie zum Beispiel China und Indien bzw. den Niederlanden, Großbritannien, Frankreich, Spanien oder den USA verbunden sind als mit den Nachbarstaaten? Südostasien ist ohne Zweifel – auch in der Sicht der Herausgeber und der meisten Autorinnen und Autoren in diesem Band – höchst heterogen. Nicht nur sind alle Weltreligionen dort vertreten, sondern es finden sich Metropolen und riesige Megastädte neben abgeschiedenen Dörfern, moderne »westliche« Lebensformen neben Stammesgesellschaften, hoch entwickelte Staaten wie Singapur oder Schwellenländer

wie Malaysia und Thailand neben wenig entwickelten Ländern wie zum Beispiel Myanmar, Laos, Kambodscha oder Osttimor. Seit mehr als tausend Jahren verbindet Südostasien Ostasien auf der einen Seite mit Südasien, Arabien und Europa auf der anderen, westlichen Seite. Entsprechend unterschiedlich geprägt sind auch die Teilregionen. Neben den indianisierten gibt es die islamisierten und sinisierten Staaten. Ist Südostasien deshalb an sich nur eine »geographische« Kategorie, die aber wenig mit sozialen, politischen und wirtschaftlichen oder kulturellen Prozessen zu tun hat?

Eine Möglichkeit, diese Problematik zu umgehen, wäre, auf einzelne Länder- bzw. regionale Fallstudien zurückzugreifen. Nimmt man aber die aktuellen Nationalstaaten der Gegenwart als Grundlage, steht man vor dem Problem, dass diese Einheiten erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts entstanden sind und vorher keine Bedeutung hatten. Tatsächlich ist die Strukturierung entlang der aktuellen Staaten eine Verlängerung der kolonialen Diskurse, denn die derzeitigen Staaten sind ja nun einmal die Nachfolger der Kolonien in Grenzen, die aus Kompromissen der europäischen Mächte resultierten und nicht aus Dynamiken in Südostasien selbst. Werden jedoch Regionen statt einzelner Staaten als Einheiten gewählt, wird diese Problematik vermieden. Dann geht es darum, die grundlegenden Prozesse und Interdependenzen zu identifizieren, durch die die Großregion Südostasien bzw. ihre Teilregionen als sinnvolle Forschungsobjekte konstituiert werden.

Innerhalb der Großregion Südostasien können drei Teilregionen unterschieden werden:

- Das insulare Südostasien oder die »malayische Welt« (Indonesien, Philippinen, Malaysia, Singapur, Brunei und seit der Unabhängigkeit im Mai 2002 auch Osttimor);
- Festland-Südostasien (Thailand, Myanmar, Laos, Kambodscha und Vietnam);
- und schließlich die Bergregionen (Randregionen) an der nordwestlichen Außengrenze Südasiens zu Bangladesch und den nordostindischen Bundesstaaten (Assam, Nagaland, Tripura, Mizoram und Manipur) bzw. an der nördlichen Außengrenze zu Südchina (Yünnan), das heißt also, die Ausläufer des Himalaya in Myanmar, Laos, Vietnam und Thailand.

Auch wenn die genannten Teilregionen jeweils eigene spezifische Charakteristika aufweisen, bedeutet das nicht, dass es sich um isolierte Gebiete handelt. Schon vor der Kolonialzeit bestanden enge Beziehungen zwischen den großen Reichen des Festlandes (Siam, Burma, Vietnam) und den Inseln. Tatsächlich hat der Kolonialismus zusammenhängende Gebiete eher getrennt, wie zum Beispiel entlang der Straße von Malakka. Diese »historischen« Raumstrukturen haben gegenwärtig im Zusammenhang mit den sogenannten Wachstumsdrei- und -vierecken wieder an Bedeutung gewonnen (wie etwa im Bereich der Wachstumsregion Riau-Archipel, Penang und Aceh oder des Wachstumsvierecks Yünnan, Myanmar, Thailand und Laos).

Vor diesem Hintergrund geht es im vorliegenden Sammelband darum, Südostasien nicht als Ansammlung von Staaten zu untersuchen, sondern diejenigen Prozesse ins Zentrum zu rücken, die Südostasien als zusammenhängende Region gebildet und geprägt haben. Zu diesen – oft im Zusammenhang mit dem Modewort »Globalisierung« genannten – Prozessen zählen unter anderen:

- Wirtschaftsdynamik durch zunehmende Weltmarktintegration;
- das Aufbrechen neuer bzw. die Wiederbelebung bereits bestehender Konflikte im Kontext der internationalen Geopolitik;

- Ausbildung von Mittelschichten, zivilgesellschaftlichen Organisationen und steigender Demokratisierungsdruck; zunehmende Thematisierung von Genderfragen;
- Bedeutung der Religionen für die Sinnstiftung in Phasen rapiden Wandels und damit verbundene Säkularisierung der Religionen;
- dynamischer Aufschwung des internationalen und intraregionalen Massentourismus und seine Folgen;
- umfangreicher Ausbau der Transport- und Kommunikationsinfrastruktur, auch in ehemals peripheren Regionen;
- rapide ablaufende Urbanisierungsprozesse;
- revolutionäre Veränderungen im demographischen Regime, zum Beispiel durch teilweise drastische Reduktion des Bevölkerungswachstums, der Mortalität und der Geburtenhäufigkeit; rapide Alterung der Bevölkerungen; ein sprunghafter Anstieg sowohl der Binnenwanderungen als auch der inter- bzw. transnationalen Migration;
- wachsende Sensibilisierung im Hinblick auf ökologische Probleme wie etwa die rasch voranschreitende Entwaldung und ihre Folgewirkungen etc.

Der Fülle der – hier nur kurz und bei weitem nicht vollständig angedeuteten – im Südostasien der letzten Jahrzehnte ablaufenden Transformationsprozesse entsprechend, umspannen die Beiträge des vorliegenden Bandes eine breite Palette von Themen mit unterschiedlichen disziplinären Zugängen, die von historisch-politischen, ökonomischen, gesellschaftlichen, demographischen und regionalen Entwicklungen in den letzten hundert Jahren bis zu Fragen der ungleichen naturräumlichen Ausstattung und zu ökologischen Problemen reichen. Obwohl jene Beiträge, die bereits in dem in der Reihe »Edition Weltregionen« als Band 6 erschienenen Buch über Südostasien enthalten waren, wesentlich überarbeitet, aktualisiert und ergänzt worden sind und überdies, um aktuellen Entwicklungen Rechnung tragen zu können, neue Themen – zum Beispiel zu den Problemkreisen Tourismus, Gender, Massenmedien, Arbeitsmigration, Gewaltkonflikte, Flucht- und Vertreibung etc. – aufgenommen worden sind, müssen notgedrungenermaßen nach wie vor viele Fragen offen bleiben, manche wichtige Themen fehlen überhaupt oder werden nur kurz gestreift. Trotz aller bestehenden Lücken hoffen die Herausgeber optimistischerweise, dass der vorliegende Band diese faszinierende Großregion einem breiteren Interessentenkreis näherbringen kann und zur weiteren Befassung mit ihr anregt.